

verläßt Johann de la Valette sein heimatliches Schloß in der Provence und tritt in den Johanniterorden auf der Insel Rhodus ein, wo er noch Zeuge einer glanzvollen Periode des Ordens wird, bis derselbe durch Verrat im Kampfe gegen den Halbmond im Jahre 1522 unterliegt und Rhodus verlassen muß. Auf der Insel Malta erhält der Orden ein neues Heim mit neuer Tätigkeit, in der sich unser Held so auszeichnet, daß er schließlich 1557 zum Großmeister des Ordens gewählt wird, dem er bis zu seinem Tode 1568 ruhmvoll vorsteht. Der Verfasser hat die Absicht, in einem historischen Roman die Geschicke einer der bedeutendsten bewegtesten Periode des Johanniterordens zur Darstellung zu bringen. Über dem Bestreben aber einen möglichst tiefen Einblick in diese Geschichte zu geben und historisch getreu zu sein, erlitt die künstlerische Gestaltung manche Einbuße. Stellenweise wird die Erzählung allzu geschichtlich und manche Übergänge wirken prosaisch. Manches, was zur Belegung dienen soll, kommt dem Leser überflüssig, ja wohl gesucht vor, z. B. S. 17 der Exkurs über Athen, Ithaka. Manch guten Griff verrät besonders die 2. Hälfte des Buches. Der Stoff an sich, die Heldenperiode des Johanniterordens, eignet sich vorzüglich als Romanstoff und könnte bei ganz entsprechender künstlerischer Einkleidung vorzüglich wirken und zumal in der für Ideale begeisterten Jugend dauernde Eindrücke zurücklassen, wie das die Spillmannschen Erzählungen tun. Auch jetzt schon wird das Buch mit den interessanten Bildern in manchem Leser das Verlangen erwecken, noch mehr von diesen merkwürdigen geistlichen Ritterorden zu hören. Diese edle Ritterlichkeit wirkt sympathisch.

S c h e y e r n.

P. Stephan Kainz, O. S. B.

## VII. La Règle de saint Benoît, traduite et commentée. (Cum permissu et voluntate Capituli generalis Ordinis Cisterciensis reformati mensis septembris 1907.)

(La Chapelle-Montligeon 1908. 1. Bd. VII u. 634 S.)

„Die Regel des hl. Benedikt“, sagt der Verf. in der Vorrede, „ist ein Codex für das klösterliche Leben, welcher sich allen Zeiten, allen Himmelsstrichen, allen Generationen anpassen läßt. Seit dem VI. Jh. hat diese Regel nie andere als gute Früchte gezeitigt und wird sie auch voraussichtlich bis ans Ende der Welt tragen. Sie besitzt denselben Charakter der Universalität, wie das hl. Evangelium, von dessen Geist sie erfüllt ist und mit dessen Lehren sie in die Seelen derjenigen, welche sie befolgen, die gediegensten Grundsätze für's Leben einpflanzt.“ — Ein ungenannter Cistercienserpriester hat diese Regel mit einem klaren und erschöpfenden Kommentar versehen, das Resultat eigener Erfahrung, welche im Laufe von 40 Jahren im Umgang mit den Brüdern gesammelt worden waren; die französische Übersetzung ist von Dom. Guéranger. Schon daraus kann man schließen, daß hier ein Werk von strengster Solidität vorliegt, zu dem man im voraus volles Vertrauen haben kann. — Wir können deshalb dem Publikum das Werk nur bestens anempfehlen; von besonderem Nutzen wird es für Klosterbrüder und Klosterfrauen sein, ebenso für Beichtväter, für Novizmeister, für den ganzen Klerus überhaupt, namentlich für Prediger und Exhortatoren. Wie aus einem Bergwerk werden sie Schätze an Wissen schöpfen können, mit welchen sie ihre eigenen Erfahrungen bereichern dürften. Aber auch für das Laienpublikum ist es nicht ohne Interesse, insofern sich dieses über das klösterliche Leben, dessen Erhabenheit und Vortrefflichkeit belehren lassen will. Unserer Überzeugung nach dürfte beim Lesen dieses Buches so manches Vorurteil, so manche Voreingenommenheit, wie solche beim Laienpublikum gegen die mönchischen Institutionen noch eingewurzelt sind, fallen. Das Buch verdient nicht nur gelesen, sondern meditiert und wiederholt vorgenommen zu

werden: jeder Gebildete wird darin eine Anregung für den Geist und eine Stärkung für das Herz finden!

R a i g e r n.

Dr. P. R.

**VIII. Schnürer, Die Bekehrung der Deutschen zum Christentume, Bonifatius, in »Weltgeschichte in Charakterbildern«, herausgegeben von Kampers, Merkle, Spahn, (Mainz. Kirchheim. M. 4. Mit 59 Bildern.)**

Eine herrliche Leistung seitens einer auf weitere Kreise berechneten Geschichtsschreibung, eine tief empfundene Biographie des großen Mannes und pietätvolle Gabe zu Ehren unseres deutschen Apostels, für welchen jenes ein öffentliches Standbild auf dem Marktplatz zu Fulda doch nimmer, wie das Vorwort richtig sagt, genügen kann! Wir Katholiken sind ja seit Hauck's<sup>1)</sup> quellenmäßiger, der Lauterkeit von Bonifazens Charakter durchaus gerecht werdender Darstellung so glücklich, unseren Heiligen in der Wohlmeintheit seiner Absichten anerkannt zu sehen. Dennoch wird außerhalb unserer Kirche zuweilen noch dem Gedanken Ausdruck gegeben, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn Bonifazius, anstatt schon bearbeitete Missionsgebiete zu organisieren, in rein heidnischen Teilen unseres deutschen Vaterlandes der ersten Heidenbekehrung sich gewidmet hätte. Obiges Werk nun liefert gerade den unseres Erachtens zutreffenden Nachweis, daß der Apostel durch seine unbedingte Unterordnung unter Päpste von weit ausschauendem Blicke, wie Gregor III. und Zacharias, so Großartiges erreicht hat. Sie trieben ihn immer wieder an, seine reformierende Autorität über ganz Austrasien und Neustrien hin, über Alemannien und Bayern aufs energischste geltend zu machen. „Den Heiligen selbst (Schnürer 68) hätte sein Herzenswunsch, den Sachsen das Christentum zu predigen, aller Voraussicht nach dazu geführt, daß er nicht erst als Greis nach abgeschlossener Tätigkeit, sondern als Mann, in der Vollkraft des Lebens, den Märtyrertod erlitten haben würde, ohne viel mehr erreicht zu haben, als den wohl berechtigten Anspruch auf die Anerkennung seines heroischen Mutes.“ Der Verfasser sieht in der nüchternen Beschränkung, in der zähen Ausdauer, in dem (fast periantischen S. 105) Ausharren in einmal eingeschlagener Richtung, wie er sie als Historiker an unserem Heiligen durch sein ganzes Leben hin aufzeigt, die spezifisch „deutsche Art“, worüber er ein interessantes Kapitel (S. 102—107) seiner schönen Arbeit beifügt. Weil in der ganzen Darstellung die Gestalt unseres großen Apostels sich auf dem breiten Hintergrund des mit echt römischem Geiste erfüllten Benediktiner-Ordens abhebt, so ist das Buch zugleich eine Ehrengabe für diese „schwarzen Krieger der Kultur, diese wetterfesten Lanzenknechte“ geworden. Möge es recht viele Leser finden! *Prof. Dr. Schm., Koblenz.*

**IX. Fleischlin Bernhard: Die Stifts- und Pfarrkirche St. Leodegarius und Mauritius im Hof zu Luzern.**

(Luzern 1908. 156 S. 1 Fr.)

Der durch verschiedene wertvolle Beiträge zur Schweizerischen Kirchengeschichte vorteilhaft bekannte Verfasser bietet hier einem weiteren Publikum eine knappe ansprechende Darstellung der Geschichte der sog. Hofkirche in Luzern mit Beiseitlassung alles kritischen Apparates. Das Schriftchen hat in erster Linie Interesse für die Bewohner Luzerns und die fremden Besucher, welche nicht nur den Naturschönheiten dieser Stadt, sondern auch ihren Kunstwerken Verständnis entgegenbringen. Es verdient aber auch eine empfehlende Erwähnung in dieser Zeitschrift, weil das Leodegarstift ur-

<sup>1)</sup> In Kulturgeschichte Deutschlands I. 4, 448—595.